

MIT ALLER MACHT GEGEN REALITÄTEN

von Annett Gröschner

Es ist Anfang März 2022, als ich zum ersten Mal über diesen Text nachdenke. Ich sitze einen Kilometer hinter Frankfurt (»Welches Frankfurt?« – »Oder natürlich« – »Erkläre: Natürlich.«)* in einem Haus, in dem der Soziologe und Systemtheoretiker Niklas Luhmann als Kind regelmäßig aus Lübeck zu Besuch zu den Familienfeiern kam.

An der Eingangstür hängt noch ein Messingschild mit der Gravur Luhmann, aber niemand aus der Familie wohnt noch dort. Es ist eine Radlerherberge, man schläft in den alten Betten und schaut sich abends die Fotoalben eines Jahrhunderts an, auch die der Jahre, in denen der junge Niklas da war und auf den Bildern, für eine kleine Verlängerung in Richtung Ewigkeit festgehalten, in kurzen Lederhosen im Garten spielt.

»Alles, was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien«, hat Niklas Luhmann viele Jahre später geschrieben, es ist sein wichtigster Satz, ein Poesiealbumsatz für Leute mit bundesrepublikanischem Abitur, man kann ihm etwas abgewinnen, man kann aber auch aus Erfahrung sagen, dass dieser Satz der Realität nicht zu jeder Zeit und in jedem Fall standhält. Mein 20-jähriges Ich würde vehement widersprechen (und auch mein 58-jähriges Ich hätte es gerne differenzierter). Damals, in Ostberlin war es das Theater, die Kunst, der Film, die Lyrik, die für das Weltwissen zuständig waren, die Medien für die Lügen und Beschönigungen. Heute lässt sich das auch für mich so fein säuberlich nicht mehr aufteilen, es sei denn, man ist ein:e sogenannte:r »Querdenker:in« und hält alles, was nicht der eigenen Meinung entspricht, für Produkte von dunklen Mächten und die Realität für Fake. Mächte kommt von Macht. Macht ist das Motto des diesjährigen Festivals »Politik im freien Theater«.

Seit 1988 gibt es das von der Bundeszentrale für politische Bildung veranstaltete Festival. Alle drei Jahre findet es in einem anderen Bundesland und in einer anderen deutschen Stadt statt. Bisherige Stationen waren Bremen, Stuttgart, Hamburg, Berlin, Köln, Dresden, Freiburg und München. Die elfte Ausgabe des zehntägigen Festivals wird nun vom 29. September bis 08. Oktober 2022 in Frankfurt (»Welches Frankfurt?« – »Am Main natürlich.« – »Erkläre: Natürlich!«) stattfinden. Das Schauspiel Frankfurt ist ein Aufführungsort neben denen der Freien Szene. An anderen Örtlichkeiten wird es, konzipiert von lokalen Akteur:innen und für ein nicht nur altersmäßig breites Publikum, ein umfangreiches Begleitprogramm geben, das sich mit den Lebenswelten des Austragungsortes auseinandersetzt.

Das Festival ist seit seiner Inauguration 1988 ein Spiegel der politischen und gesellschaftlichen Lage. Dieses Mal auf eine besondere Weise. Zum ersten Mal in der Geschichte des Festivals liegen zwischen dem letzten und dem diesjährigen Festival vier Jahre, eigentlich hätte die 11. Ausgabe im Herbst 2021 stattfinden sollen. Mit aller Macht hat das Coronavirus die Welt gezwungen, das öffentliche Leben und somit auch den Zugang zum Theater einzuschränken und dazu geführt, unser Leben und unseren Umgang mit dem Theater zu verändern. Ob temporär oder von Dauer ist noch nicht entschieden. In jedem Fall hat es die Produktionsbedingungen der meisten der eingereichten Produktionen aufs Heftigste beeinflusst. Viele der Produktionen konnte die Jury nur in virtueller Form sehen. Manche gab es auch nur virtuell. Die Pandemie hat nicht nur die Theater und Produktionshäuser geleert, sie hat auch bewirkt, dass sich die Stücke verändert haben. Plötzlich gab es die Möglichkeit, über innovative Formen nachzudenken und sie ernst zu nehmen, auch dank der Coronahilfen. Was auffiel: Viele Produktionen hatten einen sehr hohen Rechercheaufwand. Was aber aus der Recherche eine

Kunstform macht, ist die künstlerische Verarbeitung des Recherchierten, die performative Umsetzung. Vielen Produktionen sah man den fehlenden Probenprozess und die Unmöglichkeit der angstfreien Berührungen an.

Die zehnköpfige Jury sichtete mehr als 400 Stücke, 280 davon waren über einen erstmalig stattfindenden Open Call eingereicht worden. Ausgewählt wurden unter einem weitgefassten Begriff des Politischen 13 innovative, interdisziplinäre und genreübergreifende Theaterproduktionen, fünf davon regionale.

Unsere Schlüsselworte wurden nach Sichtung aller Einreichungen Globale Machtfragen, Finanzmacht, Klimawandel, Theater und Macht, Körper und Gender, Rassismus und Diskriminierung, Partizipation, Aktivismus, Empowerment, Digitalisierung und Medien.

Was niemand bei dem Begriff Macht auf dem Schirm hatte, war der Krieg. Er kam überhaupt nur in zwei der in die nähere Auswahl gekommenen Stücke als Thema vor. Das ist im Nachhinein interessant, denn er war ja nie weg, er ist uns seit dem 24. Februar nur sehr nahe auf den Pelz gerückt, absorbiert alle Kraft und Aufmerksamkeit und den bekannten Bildikonen des Kriegs täglich neue hinzu: Die von dem Angriff gezeichnete Schwangere, die aus dem Keller der Geburtsklinik in Mariupol flieht oder den Mann nahe Kiew, der tot neben seinem Beutel Kartoffeln liegt.

Auf dem Grundstück bei Frankfurt/Oder, wo ich Anfang März als Jurymitglied über Politik und Freies Theater nachdachte, ist der Krieg noch immer präsent, obwohl es schon 77 Jahre her ist, dass hier die letzte große Schlacht des 2. Weltkriegs ihren Anfang nahm. Noch immer lauert Munition im Boden, gibt es Flächen im Garten, wo nichts wächst, weil die Panzer die Erde verdichteten, liegt eine Cousine Luhmanns, die zwischen die Fronten geriet und starb, unter einem Stein neben dem Haus. Krieg verkürzt den Diskurs, Krieg »reduziert komplexe Entscheidungen schnell auf Fragen des Notwendigen und weniger Notwendigen«, so hat es Jurymitglied Janis El Bira kürzlich auf dem Theaterportal Nachtkritik beschrieben.**

Die anderen Fragen sind ja nicht weg, sie werden nur dringlicher, je länger sie verdrängt werden: Wollen wir uns mit der herrschenden Realität der Ungleichheit abfinden? Wollen wir nur über den Klimawandel, der ein Kollaps sein wird, reden oder sofort handeln? Wollen wir Fake News durchwinken? Wie schaffen wir unsere coronabedingte Körperangst ab? Wollen wir immer mehr Autokraten, Diktatoren und Oligarchen in ihrer toxischen Männlichkeit die Welt unter sich aufteilen und jede Differenz zugunsten eines Rechtes des Stärkeren vernichten lassen? Und wie schaffen wir, das alles auch unter widriger werdenden Bedingungen am Theater zu verhandeln, ohne dass es nur wie ein gut gemeinter Dramaturgieeinfall aussieht?

Ich weiß nicht, wie die Welt aussieht, wenn die neue Spielzeit beginnt und Sie diesen Text lesen. Ich bin keine Hellseherin, ich sehe nur Kausalitäten, ich sehe Schachzüge, die so oder so ausgehen können, und jeder Zug entscheidet über Menschenleben und auch über Theater. Die schon immer gut gebrannt haben, so gut wie Bibliotheken.

** Diese Sätze sind ein gespiegelter Running Gag. In dem Ost/West-Stück »Schubladen« von She She Pop (2012), in dem ich eine der ostsozialisierten Gastperformerinnen bin, sitze ich mit meiner Spielpartnerin Johanna Freiburg am Tisch und sie erzählt mir über die Lektüren, die sie als Kind überfordert haben, zum Beispiel (Zitat Johanna): »Die letzten Kinder von Schewenborn.« Darin geht es um einen Atombombeneinschlag in Frankfurt.« Annett: »Stopp. Erkläre: Welches Frankfurt?« Johanna: »Frankfurt am Main natürlich.« Annett: »Stopp. Erkläre: Natürlich?«*

*** Artikel auf Nachtkritik unter: https://nachtkritik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=20977:kolonne-strassentheater-ueber-theater-und-publikumsschwund&catid=1787&Itemid=100999*

ANNETT GRÖSCHNER, 1964 in Magdeburg geboren, lebt seit 1983 in Berlin. Sie arbeitet seit 1997 freiberuflich als Schriftstellerin und Journalistin, u. a. für die Berliner Seiten der FAZ (1999–2002), den Freitag, die taz u. v. a., für Netzprojekte wie piqd.de sowie für das Radio. Sie ist Mitbegründerin und Redakteurin von 10 nach 8 bei ZEIT ONLINE, Mitbegründerin von WIR MACHEN DAS. Außerdem hat sie für das Theater geschrieben, u. a. für das HAU Berlin, das Maxim Gorki Theater, das Theater an der Parkaue und das Deutsche Theater Berlin. Seit 2012 ist sie Gastperformerin bei She She Pop. Annett Gröschner arbeitet außerdem vielfach als Dozentin, u. a. an der Universität Hildesheim, der Humboldt-Universität Berlin sowie an der UdK Berlin. Für Ihre Arbeit erhielt sie zahlreiche Stipendien und einige Preise. Sie ist Jurymitglied beim Festival »Politik im freien Theater«.